

Deutsche Redewendungen und was dahintersteckt

Ursprung und Bedeutung von über 700 Sprichwörtern



eBOOK

Readers
Digest

VORWORT

Die deutsche Sprache besitzt einen unerschöpflichen Reichtum an Redewendungen. Die wichtigsten, witzigsten und interessantesten haben wir für Sie in diesem Band gesammelt. Wir laden Sie ein auf einen ganz besonderen Streifzug durch die Welt unserer Redensarten und geflügelten Worte. Entdecken Sie Kurioses und Tiefsinniges, Lehrreiches und Alltägliches. Mal sind Wendungen aus alter Zeit zu uns gekommen, mal aus fremden Ländern. Sie haben Tiere und Steine zum Inhalt, Flüsse und Berge, Städte und Meere. Sie erzählen uns von alten Sitten und Gebräuchen, von längst vergangenen Kriegen und fast vergessenen Handwerksberufen. In ihnen spiegeln sich Gottesfurcht und Teufelsglaube, die Lust an Spiel und Wettstreit, am Kampf, an der Musik und der Liebe.

Hinweise zuhauf finden sich auch auf medizinische und abergläubische Vorstellungen, die uns heute skurril anmuten. Aus mancher Wendung spricht der Galgenhumor – aus anderen wiederum das Kalkül des Kaufmanns. Keinen Bereich menschlicher Erfahrung gibt es, der nicht durch Redensarten abgedeckt wäre. Manchmal leiten sie sich aus dem Alltag ab, mitunter speisen sie sich als geflügelte Worte direkt aus dem Mund von Politikern, Herrschern und anderen Berühmtheiten. Viele stammen aus der Literatur: aus Theaterstücken Shakespeares oder Goethes, aus antiken Fabeln, aus Romanen. Andere – moderne – entstammen dem Film. Menschliche Sprache ist kreativ und deshalb entstehen auch immer wieder neue Redewendungen und Sprichwörter.

Die in diesem Buch versammelten Redensarten sind verschiedenen Kategorien zugeordnet. Sie können also ganz nach Belieben und Interesse

schmökern, aber auch nach Themenfeldern stöbern. Zur gezielten Suche nach bestimmten Redensarten ist ein ausführliches Register beigelegt, das die Wendungen, nach Schlagworten sortiert, alphabetisch auflistet.

Wir wünschen Ihnen viel Freude mit diesem Buch.

Die Redaktion

INHALT

Zur Stichwortsuche verwenden Sie bitte die Suchfunktion Ihres Ebook-Readers oder das [Stichwortverzeichnis](#) am Ende des Buches

Mit Kind und Kegel

Viele Freunde gehen in ein kleines Haus – Freundschaft und Familie
Der schnöde Alltag
Von rauen Sitten und edlen Gesten
Männer und Frauen – Liebeleien und Bratkartoffelverhältnisse
Mit Haut und Haar – einmal durch den menschlichen Körper

Schuster, bleib bei deinen Leisten

Handwerk hat goldenen Boden – Handarbeit auch
Wissen ist Macht – Wissenschaft und Technik
Von roten Zahlen und blühendem Handel
Der lange Arm des Gesetzes – Recht und Gerichtsbarkeit
Rotwelsch und Halbseidenes

Stadt – Land – Fluss

Eine Seefahrt, die ist lustig – Schifffahrt und Meer
Von Straßen und Schienen
Auf Schusters Rappen
Flecken auf der Landkarte – von Ländern, Städten und Dörfern

Trautes Heim – Höfe und Häuser

Durch Wald und Flur

Jedem Tierchen sein Pläsierchen

Ich steh im Wald – Bäume, Kräuter und Blumen

Im Wald und auf der Heide – Jagd und Landwirtschaft

Was Leib und Seele zusammenhält – Essen und Trinken

Von Wetterzeiten und Jahreskreisen – Klima, Jahreszeiten und Kalendertage

Von Argusaugen und Amors Pfeilen

Die Äpfel der Atalante – Griechische Mythologie

Rom wurde nicht an einem Tag erbaut – die alten Römer

Goldmarie und Pechmarie – allerlei Mythisches, Mystisches und

Märchenhaftes

Hier spielt die Musik

Was macht die Kunst?

Der Ton macht die Musik

Bücherwürmer – die Welt der Literatur

Bretter, die die Welt bedeuten – Film und Theater

Die Welt ist bunt – Formen und Farben

Mit fliegenden Fahnen untergehen

Geschichte und Geschichten

So schnell schießen die Preußen nicht! – Krieg und Militär

Von Roten Karten und Eigentoren – Sport und Spiel

Gott sei es getrommelt und gepfiffen

Nach mir die Sintflut – das Alte Testament
Wer ohne Sünde ist – das Neue Testament
Toi, Toi, Toi – Aberglaube und Ammenmärchen
Henker, Tod und Teufel
Alle Zeit der Welt – Kosmos und Welt

Register
Bildnachweis und Impressum

Mit Kind und Kegel

Familie, Partnerschaft, Freunde, der Alltag oder der eigene Körper: Der Streifzug durch die eher privaten Bereiche des Lebens verrät, wie man – auch wenn man zwei linke Hände hat – einem anderen Menschen die Welt zu Füßen legen kann, wie es bei Hempels unterm Sofa aussieht oder warum man seine Gäste an einen Katzentisch setzt. Kein Wunder, wenn denen daraufhin der Kragen platzt oder gar die Galle überläuft. Pferde stehlen will man mit einem solchen Gastgeber jedenfalls sicher nicht.

VIELE FREUNDE GEHEN IN EIN KLEINES HAUS – FREUNDSCHAFT UND FAMILIE

Das Kind ist in den Brunnen gefallen.

Das Unglück ist schon eingetreten. Dabei hätte es mit etwas mehr Umsicht leicht verhindert werden können.

Diese Redensart gab es im Lauf der Geschichte in vielen Abwandlungen. Mal fiel die Hoffnung in den Brunnen (so formulierte es der Dichter Abraham a Sancta Clara um 1700), mal ein Ochse (derselbe Autor), mal so etwas Abstraktes wie der Hochmut. Was aber auch immer im Brunnenschacht landet: Es ist unwiederbringlich.

Eine weitere Abwandlung der Wendung legt den Schwerpunkt auf eine zu späte Einsicht nach dem Verlust: Demnach wird der Brunnen erst abgedeckt, wenn das Kind bereits hineingefallen ist.

Was nimmt man alles mit, wenn man mit Kind und Kegel unterwegs ist?

Die gesamte Familie. Die Haustiere. Im Zweifel auch einen Picknickkorb. Und so einiges an Gepäck.



Ursprünglich meinte der Ausdruck: mit ehelichen und unehelichen Kindern. Während „Kind“ die legitimen, ehelichen Kinder bezeichnete, meinte der inzwischen veraltete Ausdruck „Kegel“ – abwertend – die unehelich geborenen Kinder. In dieser Wortbedeutung ist die Formel bereits seit dem 15. Jh. bezeugt.

Wer ist der Dritte im Bunde?

Die dritte Person, die sich an etwas beteiligt.

Schiller – mit einem Klassiker in die Charts

Seine Ode „An die Freude“ wurde als „A Song of Joy“ zur bis heute meistverkauften Hymne der Welt. Ihr Verfasser, Johann Christoph Friedrich Schiller (1759 – 1805), zählt zu den bedeutendsten deutschen Dramatikern und Lyrikern, veröffentlichte aber auch philosophische und historische Schriften.

Dieser Ausspruch geht auf Friedrich Schillers Ballade „Die Bürgschaft“ von 1798 zurück. Der Dichter verarbeitet hier die antike Erzählung von Damon und Phintias: Möros (Damon) wird bei dem Versuch, den Tyrannen Dionys – gemeint ist Dionysios II. von Syrakus (ca. 396 – nach 377 v. Chr.) – zu ermorden, aufgegriffen und zum Tode verurteilt. Da Möros aber noch seine Schwester verheiraten möchte, erbittet er drei Tage Aufschub seiner Hinrichtung. Während seiner Reise zur Hochzeit hinterlässt er seinen Freund als Bürgen. Auf dem Rückweg wird er jedoch von allerlei Gefahren und Widrigkeiten aufgehalten, sodass er erst im letzten Moment erscheint, um seinen Freund davor zu bewahren, an seiner statt hingerichtet zu werden. Dionys ist von dieser freundschaftlichen Treue dermaßen beeindruckt, dass er sagt: „Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der Dritte.“

In seinen Werken hat Schiller übrigens zahlreiche Redewendungen geprägt, die in den heutigen Sprachgebrauch eingegangen sind, darunter: „Die Axt im Haus erspart den Zimmermann“, „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt“, „Was man nicht aufgibt, hat man nie verloren“, „Wehe, wenn sie losgelassen!“, „Drum prüfe, wer sich ewig bindet“, „Dem Mann kann geholfen werden“, „Daran erkenn ich meine Pappenheimer“ und „Ich hab getan, was ich nicht lassen konnte“.

Wir werden das Kind schon schaukeln!

Diese Angelegenheit werden wir meistern!

Die Redensart ist jungen Ursprungs, sie stammt vermutlich aus dem 20. Jh. Ursprünglich war dieser Satz wohl an eine junge Mutter gerichtet, die ihr Wiegenkind für einige Zeit verlassen und in fremde Obhut geben musste.

Wann beißt der Storch?

Wenn Nachwuchs ins Haus steht.

Sexualität – das war lange Zeit ein Tabuthema und stellte prude Eltern vor das Problem: „Wie sag ich’s meinem Kinde?“ Anstatt es aufzuklären, erzählten sie ihm, der Klapperstorch würde die Babys aus einem Brunnen oder einem anderen Gewässer fischen, auf dem Rücken oder im Schnabel transportieren – und eben bei Ablieferung der Mutter ins Bein beißen. Adebar, wie der Storch auch gern genannt wird, erscheint in dieser Bringrolle in zahlreichen Kinderreimen und bis heute in verschiedenen Hochzeitsbräuchen. Man kann nicht nur „vom Storch gebissen werden“, sondern auch vom Klapperstorch „gebracht“ oder – etwas moderner – „angerufen werden“.

Die Redensart ist seit dem 19. Jh. geläufig – einer für ihre wachsende Prüderie bekannten Zeit. Doch bezieht sich die Wendung eindeutig auf wesentlich ältere Fruchtbarkeitsvorstellungen. So hielt man in früheren Zeiten Brunnen und Tümpel für die Wohnorte der ungeborenen Kinder. Und da der Storch in Tümpeln nach Fröschen jagt, wurde er bevorzugt zum Vogel, der die Kinder bringt.

Doch gibt es auch andere tierische Kinderbringer, z. B. den Fuchs oder – im Winter – den Schwan, die Krähe, den Raben oder den Kuckuck. Sogar der Osterhase soll bisweilen nicht nur Eier verstecken, sondern auch Kinder ins Haus bringen.

Neben den fantasievollen, „tierischen“ Umschreibungen der Schwangerschaft sind auch verschiedene andere, deutlich nüchternere Floskeln in Gebrauch, wie z. B.: „in anderen/gesegneten Umständen sein“, „gesegneten Leibes sein“, „nicht mehr allein sein“, „guter Hoffnung sein“ und „etwas unter dem Herzen tragen“, wie es z. B. in dem berühmten Adventslied „Maria durch ein Dornwald ging“ heißt. Etwas derber, aber sehr bildhaft: „einen Braten in der Röhre haben“.

Eine höhere Tochter ...

... ist ein eher naives Mädchen aus gutbürgerlichen Verhältnissen und mit guter Schulbildung.

Hier ist mit Tochter schlichtweg Mädchen gemeint, die man in früheren Zeiten auf eine sogenannte „Töchterschule“ schickte, die als Mädchenschule heute noch Bestand hat. Die sogenannte „höhere Töchterschule“ war für Mädchen „besseren oder vornehmen Standes“ vorgesehen, wie es schon im Deutschen Wörterbuch der Gebrüder Grimm heißt.

Da herrscht ja die übelste Vetterwirtschaft!

In einem Unternehmen, Verein oder auch einer Institution des öffentlichen Bereichs werden Freunde oder Verwandte begünstigt.

Der Vetter ist der Cousin, und dieser steht hier stellvertretend für alle infrage kommenden Familienangehörigen und Freunde. Wer gegen die Zustände angehen will, sagt mitunter auch: „Schluss mit der Vetterwirtschaft!“ Und mit „irgendwo hat er e Vetterle“ meint man im Badischen jemanden, der von einer nicht näher bekannten Person begünstigt wird.

Ganz ähnlich: „den Papst zum Vetter haben“: Diese Wendung lässt sich von den Renaissancepäpsten herleiten, die für ihre intensive Vetterwirtschaft – den Nepotismus – bekannt waren. Und wer „die Vetterstraße zieht“, quartiert sich auf der Reise bei Verwandten ein, um Unterbringungskosten zu sparen. Bekannt ist diese Redensart seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. Der Dichter Theodor Fontane (1819 – 1898) bezog sich ebenfalls darauf, als er schrieb: „Nachdem beide der Verlockung einer neumärkischen Vetterreise glücklich widerstanden hatten.“

Ein Onkel, der Gutes mitbringt, ist besser als eine Tante, die nur Klavier spielt.

Ein Geschenk ist besser als nur gut gemeinte Worte.

Diese Redewendung lässt sich direkt auf den Dichter und Zeichner Wilhelm Busch (1832 – 1908) zurückführen. Sie stammt aus der in seinem Nachlass erschienenen Sammlung „Aphorismen und Reime“ und wird vor allem gebraucht, wenn Eltern dagegen protestieren, dass ihr Besuch ihrem Kind ein kleines Geschenk mitbringt.

Busch, der Verfasser der berühmten Bildergeschichte „Max und Moritz“, hat übrigens eine ganze Reihe bekannter Zitate hinterlassen, die zu festen Redewendungen geworden sind. Aus dem familiären Umfeld z. B. auch: „Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr“, „Wer dir sagt, er hätte noch nie gelogen, dem traue nicht, mein Sohn!“ und „Man kann sein Geld nicht schlechter anlegen als in ungezogenen Kindern“. Übrigens: Der gern als „Klassiker des deutschen Humors“ bezeichnete Busch galt als sehr ernster und extrem selbstkritischer Mensch, was sein eigenes Schaffen anging.

Wie kommt das schwarze Schaf in die Familie?

Indem es – also ein Familienmitglied – sich unangemessen verhält, weil es zum Beispiel mit einer Familientradition bricht, einen Beruf ausübt, der in der Familie nicht angesehen ist, ungewöhnliche Vorlieben hat oder gar kriminelle Handlungen an den Tag legt.



Diese Redensart stammt aus der Schafszucht: Die Wolle weißer Schafe gilt als hochwertiger als die dunkler Schafe, da sich helle Wolle leichter färben lässt. Von daher bevorzugen Schäfer helle Schafe. Entsprechend selten sind schwarze Schafe in einer Herde anzutreffen – und wenn, dann fallen sie besonders ins Auge. Das erklärt die Redensart: das schwarze Schaf in der Familie sein.

Übrigens gibt es nicht nur in Familien schwarze Schafe, sondern auch in anderen sozialen Gruppen. Gemeint sind damit Außenseiter, Menschen, die eine andere Meinung vertreten oder sich nicht regelkonform verhalten. Man verwendet die Redensart auch häufiger, um diese Menschen auszugrenzen oder zu diskriminieren. Gern werden diese schwarzen Schafe dann jedenfalls – so eine andere Redensart – zum Sündenbock gemacht.

Blut ist dicker als Wasser.

Blutsverwandte sind untereinander loyaler als nur Bekannte.

Diese Redewendung, die es in ähnlicher Form auch in anderen Sprachen gibt, erhielt durch eine Rede Kaiser WilhelmsII. (1859 – 1941) sogar historische Bedeutung. Er bezog sie auf die gemeinsame Stammesherkunft von Briten und Deutschen und das daraus erwachsene freundschaftliche Verhältnis, das nicht durch räumliche Trennung – das Wasser des Ärmelkanals – beeinträchtigt werden könne. In Österreich gibt es übrigens auch die Variante „Blut ist dicker als Tinte“.

Mit wem kann man Pferde stehlen?

Pferde stehlen kann man nur mit jemandem, der absolut zuverlässig, verschwiegen und vertrauenswürdig ist.

Angesichts der schweren Strafen, die in früheren Zeiten auf Pferdediebstahl standen, mussten Pferdediebe besonders wagemutig sein und sich unbedingt aufeinander verlassen können. Diese Redensart ist recht alt, das erste Mal bezeugt ist sie in einem 1621 entstandenen Band über die böhmischen Hussitenkriege (15. Jh.).

Wenn man mit jemandem unter einer Decke steckt ...

... macht man mit ihm – meistens insgeheim – gemeinsame Sache.

Heute wird der Ausdruck in der Regel abwertend gebraucht. Doch war die Redensart ursprünglich positiv besetzt: Unter einer Decke schliefen Eheleute. Im Mittelalter gab es die Sitte, dass Braut und Bräutigam vor Zeugen unter die gemeinsame Decke schlüpfen. Doch auch Freunde und Vertraute schliefen gern „unter einer Decke“.

Bereits im „Satyricon“ des antiken Dichters Petronius (1. Jh. v. Chr.) wird die Redensart im Sinne von „im geheimen Einverständnis miteinander sein“ erwähnt. Andreas Gryphius benutzt dann im 17. Jh. die Wendung „Mit dem Düwel unter einer decken liegen“ – womit die Redensart ihren negativen Beiklang erhielt.

Wer geht mit jemandem durch dick und dünn?

Nur ein echter Freund, auf den man sich in allen Lebenslagen verlassen kann.

„Dick“ meinte ursprünglich „dicht“. In der Wendung wird wohl auf dicht oder dünn bewachsenes Gelände angespielt. Besonders im dichten Wald lauerten in früheren Zeiten Räuber und Strauchdiebe. Nur ein beherzter Wanderer begleitete einen Freund also durch so unwegsames Gebiet.

Jemand hat keine gute Kinderstube.

Deshalb hat er auch als Erwachsener schlechte Manieren.

Die Redensart stammt aus dem 19. Jh., in der Tugenden wie Gehorsamkeit und Höflichkeit noch höher im Kurs standen als heute. Die „Kinderstube“ steht stellvertretend für die Kindererziehung. „Ich vergesse meine gute Kinderstube“, sagt jemand, der Gefahr läuft, seine Selbstbeherrschung zu verlieren.

Wer sind eigentlich diese Hempels und wie sieht es unter ihrem Sofa aus?

Wie bei Hempels unterm Sofa sieht es aus, wenn der Zimmerboden anscheinend noch nie mit Besen oder Staubsauger in Berührung gekommen ist: ein Paradies für Staubmäuse. Schlampig. Dreckig. Unordentlich.

Die Redewendung ist recht jungen Ursprungs, sie ist in dieser Form erst seit den 1990er-Jahren belegt. Wer diese Hempels sind, entzieht sich jeder Kenntnis. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Variante des Wortes „Hampel“, mit dem man – verglichen dem „Hampelmann“ – einen tölpelhaften und dummlichen Menschen bezeichnete. Der Begriff wird mit dieser Wortbedeutung bereits im 15. Jh. verwendet.

Üblich ist auch das Sprichwort „wie bei Hempels unterm Bett“, das Reinhard Mey in seinem gleichnamigen Lied verwendete. Eine noch ältere Version – „wie bei Hempels unterm Wohnwagen“ – hat zu der Annahme geführt, dass es sich bei „Hempels“ um eine Schaustellerfamilie gehandelt haben könnte. Dies ist aber unbelegt.

Das bleibt in der Familie!

Das ist vertraulich und bleibt unter uns.



Die Herkunft der Redensart ist unklar, ihr Sinn hingegen liegt auf der Hand: Die Familie wird als Hort des Vertrauens betrachtet. Was in ihr beredet wird, dringt nicht nach außen. Dieses Vertrauensverhältnis wird auch auf freundschaftliche oder berufliche Verhältnisse übertragen.

Wieso ist die Verwandtschaft bucklig?

Ob sie wirklich verwachsen ist, bleibt dahingestellt. Zumindest ist diese bucklige Verwandtschaft nicht gar so gern gesehen.

Die Märchenhexe wird bis heute mit einem Buckel abgebildet – damit folgt man einem alten, schon in der Antike verbreiteten Vorurteil, dass Menschen mit einer solchen Verwachsung Unheil brächten. Möglicherweise hat sich die bucklige Verwandtschaft aber auch nur krumm und bucklig gearbeitet – es handelt sich also um die armen Verwandten, gern aus Seitenlinien, die sich zu Familienfeiern blicken lassen, um sich den Bauch vollzuschlagen.

Denkbar in diesem Zusammenhang wäre auch eine andere Erklärung, wonach sich das Wort „bucklig“ vom rotwelschen – der alten deutschen Gaunersprache – Begriff „bockelig“ ableitet, was so viel wie „gierig“ bedeutet.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Kinder sind – ihrem Charakter oder Verhalten nach – ihren Eltern ähnlich.

Der Ursprung der Redewendung ist unklar – klar hingegen die Bedeutung: Der Familienstammbaum wird zum Apfelbaum, der hoffnungsvolle Sprössling zum Fallobst. Entsprechend negativ ist die Redensart zumeist gefärbt. Man findet sie auch in humorvoller Weise abgewandelt als: „Der Apfel (= Pferdeapfel) fällt nicht weit vom Pferd.“

Jemand schüttet das Kind mit dem Bade aus ...

... und verwirft auf diese Weise mit dem Schlechten das Gute.

Luther – mit Tinte gegen den Teufel

Ein Loch in der Wand seines Arbeitszimmers auf der Wartburg zeugt von Martin Luthers (1483 – 1546) mutmaßlicher Begegnung mit dem Teufel: Der soll ihn nämlich bei der deutschen Übersetzung der Bibel gestört haben, sodass Luther – so heißt es jedenfalls – beherzt mit einem Tintenfass nach dem Höllenfürsten warf. Von dem Fleck an der Wand ist heute allerdings nur noch besagtes Loch zu sehen. Ansonsten stritt der berühmte deutsche Reformator mehr mit Worten. Er war jedoch nicht nur Theologe, sondern leistete auch Großes für die Entwicklung der deutschen Sprache. Wie er selbst schrieb, müsse man „dem Volk aufs Maul schauen“.

Wer nämlich übereilt das Wasser aus einem Badezuber gießt und versäumt, das Kind vorher aus dem Bad zu nehmen, riskiert, es zu verletzen. Diese Redensart ist schon bei Martin Luther bezeugt: „Man soll das kindt nicht mit dem Bad ausgießen.“ Durch die vielen, auch viel gelesenen Schriften der Reformation und Gegenreformation im 16. Jh. verbreitete sich das Sprichwort schnell im ganzen deutschsprachigen Raum.

Die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern durch Johannes Gutenberg im 15. Jh. ermöglichte nämlich eine Vervielfältigung von Schriften, die somit einem größeren Publikum zugänglich gemacht wurden, was wiederum großen Einfluss auf die Entwicklung der deutschen Sprache nahm. Und mit seiner Bibelübersetzung prägte der wortgewandte Martin Luther nicht zuletzt eine Vielzahl deutscher Sprichwörter und Redewendungen, die bald in aller Munde waren: von „Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf“ bis hin zu „Die Letzten werde die Ersten sein“.

Wie allein ist ein Mensch, der mutterseelenallein ist?

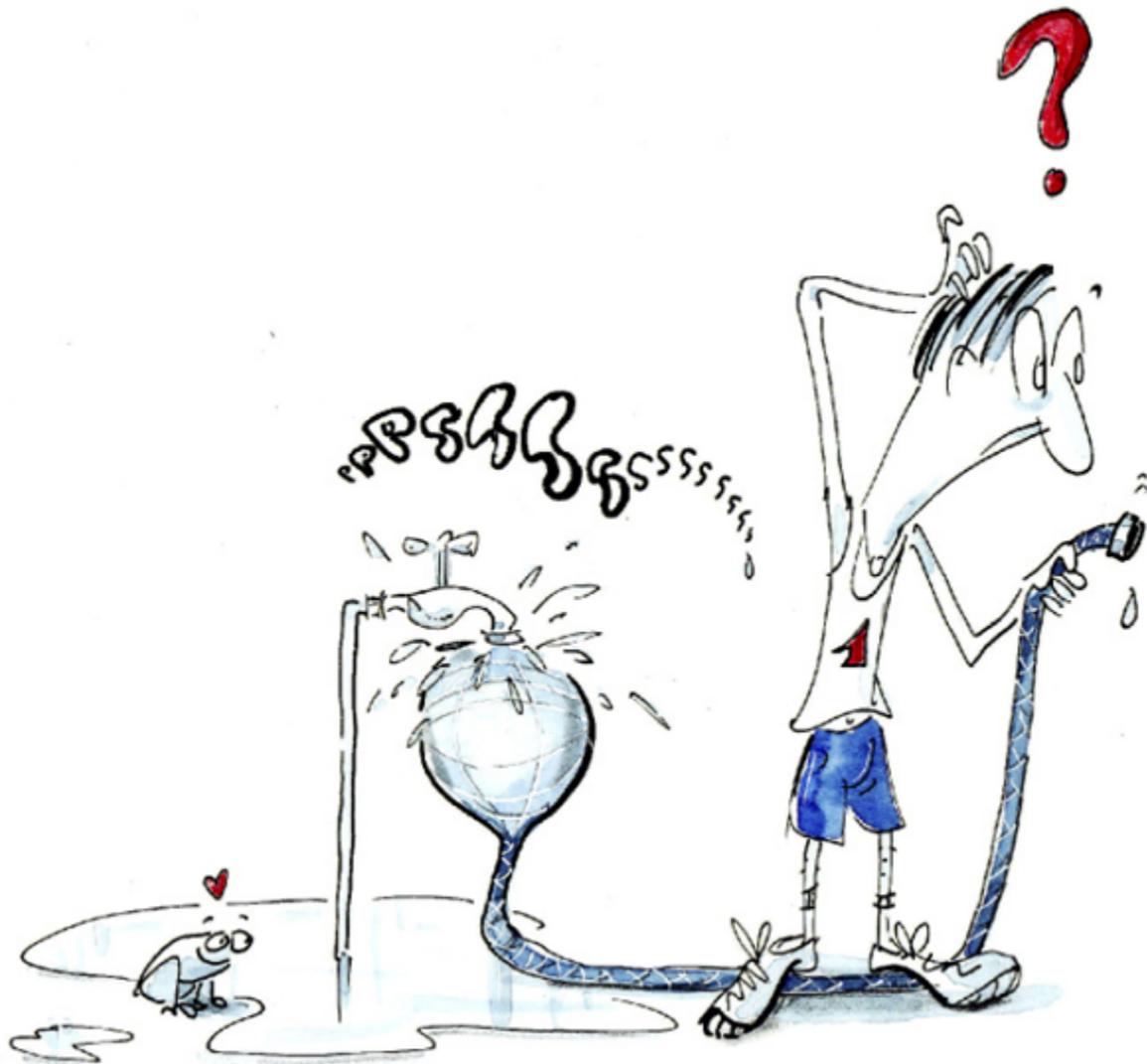
So hoffnungslos einsam, dass es zum Verzweifeln ist.

Der Begriff „mutterseelenallein“ leitet sich aus dem Französischen ab. Hugenottische Flüchtlinge – Protestanten, die während der Hugenottenverfolgungen seit dem 16. Jh. aus Frankreich geflohen waren – prägten den Satz „moi tout seul“ („ich ganz allein“), um ihrem Heimweh und ihrer Entwurzelung Ausdruck zu verleihen. Dieser Satz wurde phonetisch, also vom Wortklang her, als „mutterseelenallein“ eingedeutscht.

DER SCHNÖDE ALLTAG

Ich steh' gerade auf dem Schlauch.

Wer etwas nicht verstanden hat, ein wenig hilflos nach einer Lösung sucht, sich in einer misslichen Lage befindet oder ganz einfach etwas länger braucht, um einen Sachverhalt zu begreifen, der steht gern einmal auf dem Schlauch.



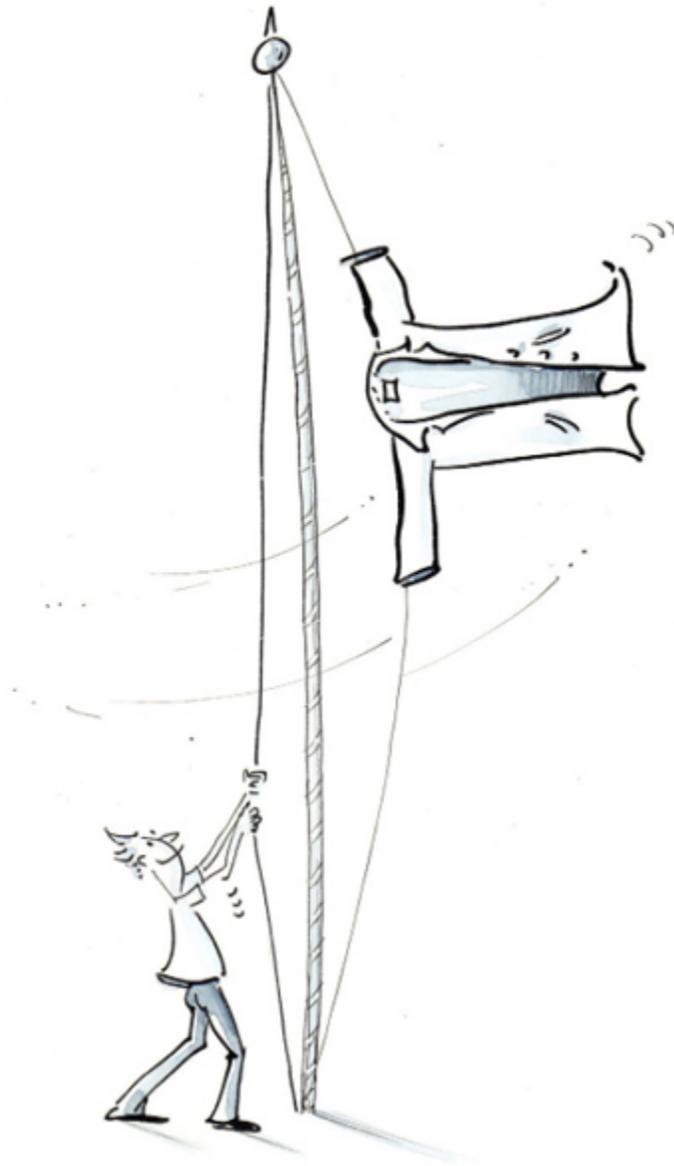
Wenn man absichtlich oder versehentlich seinen Fuß auf einen Schlauch stellt, verhindert man, dass das Wasser durch diesen hindurchfließen und sein Ziel erreichen kann. Im übertragenen und sprichwörtlichen Sinn bedeutet dies also, dass die Gedanken blockiert werden und nicht frei fließen können. Erst wenn man den Schlauch wieder freigibt, löst sich der Wasser- bzw. Gedankenstau auf. Seit wann diese Redensart in Gebrauch ist, ist nicht bekannt.

Da es in der menschlichen Natur liegt, häufiger auf dem Schlauch zu stehen, verwundert es nicht, dass es eine ganze Fülle anderer Redensarten gleichen Inhalts gibt. Die bekanntesten sind: „eine lange Leitung haben“, „im Dunkeln tappen“ und „keinen (blassen) Schimmer haben“.

Wenig charmant lässt sich dem Gegenüber auch vorwerfen: „Bei dir hakt es wohl.“ Damit meint man aber nicht nur jemanden, der in einer konkreten Situation schwer von Begriff ist, sondern zweifelt vor allem an dessen Verstand.

Er hängt sein Mäntelchen nach dem Wind.

Das macht ihn zu einem opportunistischen Charakter, der seine eigene Meinung stets geschmeidig der Mehrheitsmeinung anpasst.



Ursprünglich bezeichnete man damit eine ganz vernünftige Handlung:
Wanderer kleideten sich in ihren Umhang so, dass sie bei Wind und Wetter